

„Man(n) wird da so hineingelobt“ – Ko-Konstruktion von Männlichkeit und Aufstieg ins Schulleitungsamt an Grundschulen

Wiebke Bobeth-Neumann

1 Einleitung

Die geringe Anzahl männlicher Lehrkräfte an Grundschulen ist seit einigen Jahren Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher und medialer Diskussionen. Der Blick richtet sich dabei beispielsweise auf die Feminisierung einer Berufsgruppe (Terhart 1994) bzw. auf die geschlechterdifferenzierende Segregation von Berufsfeldern (Wetterer 2009) oder auf die durch weibliche Dominanz vermeintlich benachteiligten Jungen (Guggenbühl 2008).

Die ungleiche Geschlechterverteilung der Lehrkräfte an Grundschulen – ca. 88% Lehrerinnen und ca. 12% Lehrer (Statistisches Bundesamt 2011) – scheint jedoch auch aus einer anderen Perspektive heraus betrachtenwert: Aktuelle Zahlen zeigen, dass überproportional viele männliche Lehrkräfte – gemessen an ihrer geringen Gesamtheit – in die Position der Schulleitung aufrücken. Trotz eines deutlichen Aufwärtstrends der Frauen wird nach wie vor mehr als ein Drittel der Schulleitungspositionen an Grundschulen von Männern bekleidet. In den 1990er Jahren waren im Bundesland Schleswig-Holstein, auf welches in diesem Artikel Bezug genommen wird, nur ca. 16% der Grundschullehrkräfte Männer, jedoch wurden ca. 60% der Schulen von Schulleitern geführt. Im Jahr 2009 standen den 12% männlichen Grundschullehrern in Schleswig-Holstein 38% Schulen unter männlicher Führung gegenüber (Statistisches Landesamt Kiel 2011).

Wie lässt sich erklären, dass mit der einzigen Aufstiegsoption, die Grundschullehrkräfte innerhalb des unmittelbaren Schulkontextes haben, nach wie vor ein unproportionales Geschlechterverhältnis verknüpft ist?

Eine mögliche Deutung, derer sich dieser Beitrag annimmt, besteht in einer Konstruktion von beruflicher Leitungsposition und Männlichkeit, die in der Institution Grundschule offensichtlich – soweit sei bereits den Ergebnissen der durchgeführten Untersuchung vorgegriffen – eine besondere Tragweite hat. Dies lässt sich zum einen historisch begründen, da „der Beruf des Schulleiters (...) bis ins 20. Jahrhundert hinein nur in seiner männlichen Ausprägung [existierte]“ (von Lutzau 2008: S. 19). Trotz geschichtlich be-

dingter ansteigender und phasenweise wieder absinkender Zahlen weiblicher Schulleitungen (vgl. von Lutzau 2008: 13ff.), war die Übernahme dieser Position durch Frauen lange Zeit nicht von Selbstverständlichkeit, sondern von Restriktionen flankiert. Zum anderen scheint die Institution Grundschule ein Ort zu sein, an dem möglicherweise in Folge der Absenz bzw. starken Unterrepräsentanz männlicher Personen tradierte Vorstellungen von Männlichkeit gerade im Kontrast zu Weiblichkeit aufgerufen werden und wenig Platz für verschiedenartige Männlichkeitskonzeptionen bleibt. So zeigt auch die Debatte um „Mehr-Männer-in-die-Grundschule“ (Paseka 2012:83), dass diskursiv oft auf eine differenztheoretische Argumentation rekurriert und stereotype Männlichkeit eingefordert wird, und zwar nicht nur von medial-popularisierender Seite, sondern qua informeller institutioneller „Doxa“ (Bourdieu 1987: 51) ebenso von Grundschullehrerinnen selbst (vgl. Niehaus 2012). In einer an bipolaren Geschlechtszuschreibungen ausgerichteten Wahrnehmung kommt der Position der Schulleitung als „einer typischen Vorgesetzten- und Führungsfunktion“ (Rustemeyer 1998: 31) ein männliches Renommee zu. Der Beitrag setzt sich empirisch damit auseinander, ob realiter Ko-Konstruktionen von Männlichkeit und Leitungstätigkeit im grundschulischen Feld vollzogen werden.

2 Fragestellung

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, ob Geschlecht in der Institution Grundschule als dramatisierende und strukturierende Kategorie bezogen auf beruflichen Aufstieg dient. Gefragt wird:

Werden die Grundschullehrkräfte seitens ihres sozialen Feldes mit geschlechtlichen Erwartungen konfrontiert? Bedienen sie mit ihrem Handeln geschlechtliche Erwartungen? Stoßen sie an Grenzen, die entlang einer geschlechtlichen Trennlinie verlaufen?

Zunächst wird nun das methodische und methodologische Vorgehen expliziert. Anschließend wird die auf dem Konzept Pierre Bourdieus basierende theoretische Verortung beschrieben. Die Ergebnisdarstellung widmet sich zuerst der Aufstiegsermutigung von Grundschullehrern, bevor ebendiese in Bezugnahme auf Grundschullehrerinnen analysiert wird. Abschließend werden die Ergebnisse, auch als Ausgangspunkt für weitere Forschung, interpretiert.

3 Methodisches Vorgehen

Das empirische Datenmaterial, auf welches für diesen Beitrag zurückgegriffen wird, wurde im Rahmen der Studie ‚Karriere ‚Grundschulleitung‘ – Über den Einfluss des Geschlechts beim beruflichen Aufstieg ins Schulleitungsamt‘ erhoben (vgl. Bobeth-Neumann 2013). Das Forschungsanliegen bestand in einer Rekonstruktion und Analyse der Aufstiegswege von Grundschullehrerinnen und -lehrern unter einer geschlechtersensiblen Perspektive. Mittels Leitfadeninterviews wurden 15 aufsteigende Grundschullehrkräfte bzw. neu ins Amt aufgestiegene Schulleitungen befragt. Der Auswahl der befragten Personen lagen folgende Kriterien zugrunde: Alle Interviewpartner/innen sollten an einer schleswig-holsteinischen Grundschule tätig sein, um eine Vergleichbarkeit des beruflichen Aufstiegsweges zu gewährleisten, die über weitere Bundesländer nicht gegeben wäre. Zudem sollten sie an einer von zwei in Schleswig-Holstein angebotenen Qualifizierungsmöglichkeiten für angehende Schulleitungen teilgenommen haben. Nicht zuletzt wurde das Sample so konzipiert, dass ein möglichst ausgewogenes Geschlechterverhältnis bestand. Zur methodischen Triangulation wurde in beiden Qualifizierungskursen eine ethnographische Beobachtung durchgeführt. Das Qualifizierungsspektrum für an Schulleitung interessierte Lehrkräfte umfasst in Schleswig-Holstein derzeit zum einen das ‚Training zur Vorbereitung auf Schulleitungsaufgaben (TVaS)‘ des ‚Instituts für Qualitätsmanagement an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH)‘, welches aus einzelnen, zeitlich flexibel wählbaren Modulen konzipiert ist. Zum anderen bietet die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel den berufs begleitenden Fernstudiengang ‚Schulmanagement und Qualitätsentwicklung‘ an. Beide Angebote sind fakultativ und stellen keine Bewerbungsvoraussetzung dar.

Die Auswertung erfolgte mit der dokumentarischen Methode (vgl. Nohl 2008). Deren Vorgehen entsprechend wurden die erhobenen Daten zunächst im Sinne der formulierenden Interpretation ohne Einbeziehung von theoretischem oder kontextualisiertem Wissen beschrieben und inhaltlich strukturiert. Anschließend erfolgte die Analyse des Darstellungsmodus, die reflektierende Interpretation. Diese Vorgehensweise ermöglichte es, Orientierungsrahmen zu erkennen, in die das Handeln der Befragten eingebettet ist. Ein hilfreiches Procedere stellte dabei der fallübergreifende Vergleich dar. Am Kontrast traten verschiedenartige Hintergründe, vor denen die Proband/innen ihre Handlungen abbildeten, besonders deutlich hervor. Zudem wird mit der Kontrastierung von Interviewsequenzen anderer Proband/innen – im Sprachgebrauch der dokumentarischen Methode: komparative Analyse – einem Gütekriterium qualitativer Forschung, der Reduktion der Subjektivität der Auswertungsperspektive, Rechnung getragen. Auf Basis der komparativen Analyse wurde eine sinngenetische Typologie erstellt, deren einzelne Typen

durch ein je homologes Aufstiegsmuster charakterisiert sind. Im Sinne der dokumentarischen Methode wurde im Anschluss an die sinngenetische Typologie eine soziogenetische Analyse vollzogen. Diese ergänzt die bisherige Analyse um die Geschlechterdimension und untersucht, ob und in welcher Form Geschlecht als Strukturkategorie auf diesen beruflichen Aufstieg Einfluss nimmt.

In vorliegendem Beitrag wird nicht die sinngenetische Typologie entfaltet, sondern die Überlagerung der personenbezogenen Bewältigungsdimensionen durch die Geschlechterdimension in den Blick genommen. Der Aspekt der (Ir)Relevanz der Geschlechtszugehörigkeit beim Aufstieg ins Schulleitungsamt an Grundschulen wird unter dem Fokus auf Ermutigung analysiert.

4 Theoretische Verortung

Theoretisch fußen sowohl der aktuelle Beitrag als auch die Dissertation auf dem Konzept von Pierre Bourdieu. Diese theoretische Bezugnahme eignet sich dafür, die *modi operandi* (vgl. Bohnsack 2007) der Grundschullehrkräfte herauszuarbeiten und bietet sich auch für eine Analyse der auf sie einwirkenden äußeren Einflüsse an. Der Habitus der Personen bringt als ‚Wurzel von Praxen‘ (Bourdieu 1981: 187) Handeln und Bewertungen hervor. Er ist somit eine ‚strukturierte Struktur‘, die als ‚strukturierende Struktur‘ (Bourdieu 1987: 98) wirkt. Die Karrierekonstitution der Grundschullehrkräfte vollzieht sich „nicht losgelöst vom jeweiligen sozialen Umfeld (...), denn dieses Feld macht bereits definitorische Vorgaben und hat einen entscheidenden Sozialisierungseffekt auf die sich darin bewegenden Individuen“ (Friebertshäuser 1992: 302). Das soziale Feld übt folglich einen substantiellen Einfluss dadurch aus, dass es feldimmanente Denkschemata weitervermittelt und Kapitalien distribuiert. Bourdieu differenziert soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital. Zudem kann jede Kapitalform die Funktion symbolischen Kapitals annehmen, welches Anerkennung hervorbringt. Diese Kapitalien verweisen alle Agierenden innerhalb des sozialen Feldes auf adäquate Positionen. Ob diese Kapitalien im Wechselspiel mit dem sozialen Feld allen aufsteigenden Grundschullehrkräften gleichermaßen zur Verfügung stehen oder ob Kapitalstruktur und -volumen eine Geschlechterdifferenzgrenze ziehen, wird unter Bezugnahme auf Bourdieus Sicht auf Geschlecht als soziale Kategorie untersucht. Dieser Zugang basiert auf dem Verständnis, dass die Geschlechtszugehörigkeit durch ‚gegendertes Verhalten‘ – West und Zimmermann prägten den Begriff ‚*Doing Gender*-Praktiken‘ (vgl. West/Zimmermann 1991: 20) – aktiv, jedoch selbstläufig, demonstriert wird. Männer und Frauen agieren dabei diametral entgegengesetzt, um eine Eindeutigkeit der

geschlechtlichen Zuordnung zu forcieren. In der Folge wird nicht nur eine Bipolarität, sondern zudem die männliche Vorherrschaft durch Machterhaltung bzw. -erweiterung (vgl. Bourdieu 2005: 8 und 63ff.) reproduziert. Ursächlich dafür ist, dass die Bewertung und Wahrnehmung allen Erlebens und Handelns auf einer Illusio (vgl. Bourdieu 2005:132), fußt, die bezogen auf Männlichkeit, Personen männlichen Geschlechts eine gewisse Superiorität zuerkennt.

Die bisherige Forschungslage zu beruflichem Aufstieg in der Grundschule weist Mechanismen des *Doing Gender* und dem im grundschulischen Feld vorherrschenden Verständnis von Männlichkeit einen eher marginalen Stellenwert zu. Jüngst analysierte Baar zwar in seiner Habitus-Untersuchung männlicher Grundschullehrer sowohl deren Begehren, sich von ihren vorwiegend weiblichen Kollegien abzugrenzen und sich in hegemonialer Position diesen überzuordnen, als auch einen massiven Rechtfertigungsdruck anderen Männern gegenüber (vgl. Baar 2010: 394f.). Da sein Forschungsanliegen Männlichkeitskonstruktionen hinsichtlich eines beruflichen Aufstiegs und den Einfluss der Lehrerinnen nicht inkludierte, kann hier eine Ergänzung vorgenommen werden.

5 Ergebnisdarstellung

Als Ergebnis der soziogenetischen Analyse bildete sich eine signifikante Vergeschlechtlichung der Berufsfelder ‚Grundschullehrer‘ und ‚Schulleiter‘ ab. Der Beruf des Grundschullehrers wurde von Grundschullehrerinnen des zugrunde liegenden Samples mit kritischen Zuschreibungen versehen. In ihren Rhetorikmustern sprechen sie ihren männlichen Kollegen zwar nicht deren Kompetenz ab, konstruieren jedoch ein stereotypenbasiertes Männlichkeitsbild, welches mit der sinnstiftenden und zufriedenstellenden Tätigkeit als Grundschullehrer nicht vereinbar scheint. Kontrastierend entwickeln sie eine Nische, welche im Rahmen der Institution Grundschule ein adäquates Arbeitsgebiet darstellt: die Schulleitungsposition. Dabei bildet sich eine signifikante Homogenisierung der Grundschullehrkräfte entlang der Kategorie Geschlecht ab. Welche Bedeutung der Verschränkung von Männlichkeit und Leitung für den Aufstiegsweg von Lehrerinnen und Lehrern ins Schulleitungsamt zukommt, soll im Folgenden anhand zweier Fallvignetten veranschaulicht werden. Exemplarisch werden die Aufstiegswege der Grundschullehrkräfte Herr Hagen und Frau Linder¹ mit einigen Interviewsequenzen dokumentiert. Ziel ist es zu ergründen, *ob* und *in welcher Form* die Ge-

1 Die Namen der befragten Personen sind anonymisiert.

schlechtszugehörigkeit eine strukturierende Wirkung beim Aufstieg ins Schulleitungsamt evoziert. Dieser Frage wird am Beispiel eines Aspektes der Aufstiegsermutigung nachgegangen.

5.1 Aufstiegsermutigung von Grundschullehrern

Herr Hagen ist 36 Jahre alt und arbeitet seit fünf Jahren an einer Grundschule. Zum Zeitpunkt des Interviews hat er das ‚Training zur Vorbereitung auf Schulleitungsaufgaben (TVaS)‘ abgeschlossen. Nach der Entstehung seines Schulleitungsinteresses gefragt, antwortet er:

„Ich weiß, dass mein alter Rektor damals auch schon gesagt hat, ich sollte mich in die Richtung mal umgucken. (...) ‚Ne andere Person war auch noch da. Also mein Studienleiter, der mich mit ausgebildet hat im Referendariat schon. Der hat mir gleich, nachdem ich fertig war, empfohlen, mich auf ‚ne Konrektorenstelle zu bewerben. Also, der sagte gleich nach dem Referendariat: So, jetzt wegbewerben, Konrektor. Von daher waren’s ‚nen paar aus dem Bereich, die gesagt haben: Das würde doch gut passen“ (Z. 37-69).

Herrn Hagens Antwort ist zu entnehmen, dass er eine sehr konkrete Ermütigung durch zwei Personen aus dem beruflichen Umfeld erfahren hat: Sein ehemaliger Rektor und sein Studienleiter im Referendariat empfahlen ihm, seinen beruflichen Weg mit der Zielsetzung einer Führungsposition zu gestalten. Diese profunde Ermütigung und Förderung setzt auffallend früh ein. Ohne dass Herr Hagen die Lehrerausbildung vollständig abgeschlossen hat – nämlich während des Referendariats –, wird er das erste Mal auf die Übernahme einer Leitungsfunktion angesprochen. Der berufliche Handlungsspielraum wird folglich von vornherein sehr erweitert gedacht. Zu diesem frühen Zeitpunkt konnte Herr Hagen noch keine adäquaten Dispositionen für die Leitung einer Schule exponieren. Der prägnante Ratschlag, sich „jetzt wegzubewerben“, erfolgt unmittelbar im Anschluss an Herrn Hagens Ausbildungsphase, in der dieser umfängliche Unterrichtspraxis und profunde Einblicke in die Lehrtätigkeit erworben, sich jedoch weder mit theoretischem noch mit praktischem Leitungskompetenzerwerb befasst hat. Was veranlasst den Studienleiter dennoch bereits zu diesem Zeitpunkt dazu, eine Aufstiegsermütigung auszusprechen? Die exemplarisch ausgewählte Interviewsequenz deutet darauf hin, dass die Ermutiger sich in ihren Reaktionen primär nicht vom Vorhandensein kulturellen Kapitals leiten lassen, sondern ihre Bewertung an einem anderen Indikator orientieren. Ausschlaggebend scheint eine kreditäre Ausrichtung zu sein, die auf der Geschlechtszugehörigkeit basiert. Wenn „die Geschlechtszugehörigkeit zur ausschlaggebenden Kompetenz“ (Faulstich-Wieland, 2012: 16) gerät, wird augenfällig, dass „symbolisches Kapital *Kredit* ist“ (Bourdieu, 1987: 218, Herv. im Original). Die Identifikation einer

Grundschullehrkraft als einer männlichen Lehrkraft veranlasst zu einer Standortbestimmung des Gegenübers. Aufgrund dessen aktueller Position wird die Ermutigung zur Übernahme einer Führungsposition als angemessen bewertet, unabhängig davon, ob adäquate Führungskompetenzen bereits festgestellt werden konnten. Diese Ermutigungspraxis dokumentiert sich im ausgewerteten empirischen Material vorwiegend zwischen männlichen Personen im grundschulischen Feld. Die befragten männlichen Grundschullehrer nannten vorwiegend Studienleiter und Schulleiter als Ermutiger. Für die Beschreibung ihres Aufstiegs wählten die Probanden illustrierende Verben wie „hineinhieven“ oder „hineinloben“. Diese Etikettierungen deuten auf das aktive Zutun einer unterstützenden Person hin. Da diese den Interviews zufolge gleichen Geschlechts ist, lässt sich von einer „Tendenz herrschender Gruppen zu ihrer eigenen Perpetuierung“ (Bourdieu 2001: 201) sprechen. Die Zuschreibungspraktiken der männlichen Ermutiger sind zugleich ‚Gatekeeper-Praktiken‘ (Faulstich-Wieland 2003:116), d.h. sie beteiligen sich an „Regulierungsprozesse(n) zwischen Geschlecht und Aktivitätsräumen“ (Faulstich-Wieland 2003: 116) und damit an der Reproduktion von hierarchischen Verhältnissen entlang der Geschlechtergrenze.

Deutlich wurde bisher, dass männliche Ermutiger ein junges Alter und eine unbeträchtliche Berufserfahrung nicht als kritische Komponenten bewerten, wenn sie Grundschullehrern zum Aufstieg raten. Doch wie lässt sich erklären, dass Studienleiter und Rektor von Herrn Hagen diesen mit Ende 20 bereits als potentiellen Karriereaspiranten identifizieren?

Sequenzen aus dem Interview mit Herrn Hagen sollen mögliche Deutungen anbieten. In der Ersten schildert Herr Hagen seine berufliche Situation:

„Ich bin ja hier der einzige männliche Lehrer an dieser Schule seit Jahrzehnten. Was man mir so gesagt hat (lacht). Ich glaub, es gab mal ’nen Rektor, aber wirklich vor Jahrzehnten. Aber das ist okay, ich kannte das schon von meiner alten Schule und aus dem Referendariat“ (Z. 376-380).

Schon vom Ausbildungsbeginn an ist Herrn Hagens berufliches Dasein davon gekennzeichnet, dass er der einzig männliche Grundschullehrer in seinem Kollegium respektive in seiner Ausbildungsgruppe ist. Diese Tatsache wird von ihm nicht problematisiert oder als Anlass für dichotomisierende Beschreibungen genutzt; stattdessen fasst er die Konstellation kurz als „okay“ zusammen. Diese Unterrepräsentanz kann jedoch von außen betrachtet durchaus bedeutungsvoll sein. Sie verschafft einen Tokenstatus: Der männliche Grundschullehrer wird als ‚Token‘ wahrgenommen, d.h. in erster Linie als Vertreter seines Geschlechts. Damit kann der Umstand einhergehen, dass seine individuellen Merkmale, Fähigkeiten und Charaktereigenschaften in den Hintergrund treten und das soziale Feld ein normgebundenes, geschlechtstypisches Verhalten erwartet. Eine Studie von Dickenberger und Rutz (2002) zeigt, dass dieser Minderheitenstatus für Männer primär Vorteile impliziert. Ihnen wird qua Geschlecht Führungskompetenz zugeschrieben.

Nachteile resultieren der obig genannten Untersuchung zufolge nur dann aus der Token-Position, wenn die männliche Person über eine signifikant niedrige und die Mehrheit der Frauen über eine hohe Kompetenz verfügt (Dickenberger/Rutz 2002:39).

Die hier zugrunde liegende empirische Untersuchung bietet eine Vielzahl von Anhaltspunkten dafür, dass in der Institution Grundschule die Konstruktion von Männlichkeit und Leitungstätigkeit eng zusammenhängen. Im bourdieuschen Sinne scheint eine institutionelle Doxa existent zu sein, die aus einer vermuteten mangelnden Passung von Geschlecht und Merkmalen des Berufsbildes ein Führungsinteresse oder sogar die Notwendigkeit einer Führungsposition ableitet. Diese institutionelle Doxa liegt nicht nur möglicherweise der Ermutigungspraxis der männlichen Personen zugrunde, von der beispielhaft der Grundschullehrer Herr Hagen profitiert, sondern bildete sich in signifikanter Ausprägung auch in den Interviews mit Grundschullehrerinnen ab. Sie antizipierten ein strategisches Vorgehen ihrer männlichen Kollegen, welches diesen rasch zur Übernahme einer Führungsposition verhilft und erklärten sich diese Handlungspraxis mit einer Diskrepanz von Berufsfeld und Geschlechtszugehörigkeit.² Mit dem Schulleitungsamt werden intuitiv ‚inkorporierte soziale Strukturen‘ (Bourdieu 1982: 730) assoziiert, die stereotyp mit männlichen Personen eher vereinbar sind als die Tätigkeit der Grundschullehrkraft. Trotz eines realiter deutlich gestiegenen Anteils weiblicher Grundschulleitungen bleibt diese informelle Doxa bestehen. Gedanklich wird männlichen Grundschullehrern ein Platz auf Schulleitungsebene ‚reserviert‘ und somit ein Beitrag dazu geleistet, die Auflösung der tradierten Geschlechterordnung zu verhindern. Mit der Relevantsetzung von Geschlecht als systematisierendem Kriterium geht augenscheinlich einerseits eine direkte Aufstiegsermutigung von Grundschullehrern einher und andererseits eine Bewertung, die männlichen Grundschullehrkräften ein Aufstiegsbedürfnis qua Geschlecht unterstellt und es dadurch naturalisiert.

An ein weiteres exemplarisch berücksichtigtes Zitat des Grundschullehrers Herrn Hagen soll sich ein zweiter Analyseansatz anknüpfen, mit dem die frühe und profunde Aufstiegsermutigung, von der er berichtet, interpretiert werden kann:

„Der, der mich ja dazu mehr oder weniger dazu gebracht hat-. Also der, der sagte, ich soll das auf jeden Fall machen-. Der war aber kurz vorm Ruhestand, schon ’nen älterer, langjähriger, erfahrener. Der ist selber mit 27, glaube ich, Rektor geworden, also sehr früh. Und ähm hat von vornherein gesagt, zu jung bin ich nicht. Ich war auch nicht so alt, so nach dem Motto“ (Z. 328-332).

2 Zitat einer Probandin: „Und wenn man dann Grundschullehrer ist, dann denkt man wahrscheinlich auch, dann muss ich auch Schulleiter werden. Das unterstelle ich jetzt mal allen Grundschullehrern, dass die das wahrscheinlich schon so von vornherein planen. Weil es Männer sind. Weil sie nicht als Lehrer an einer Grundschule arbeiten wollen, weil da der Status zu tief ist“ (Z. 285-291).

Der Schulleiter von Herrn Hagen bezieht den Aspekt des Altersfaktisch in sein Ermutigungsvorhaben mit ein und klassifiziert ihn dadurch als berücksichtigungswert im Zusammenhang mit beruflichem Aufstieg. Aufgrund seiner eigenen biographischen Erfahrung assoziiert er retrospektiv junges Alter positiv mit der Übernahme einer Führungsposition. Mit seiner Ermutigung reproduziert er nicht nur seine eigene Geschlechtergruppe in eine Führungsposition hinein, sondern begünstigt auch die Nachformung seiner eigenen Aufstiegsstruktur. Da sich in seinen Überlegungen keinerlei Rekurs auf eine möglicherweise nötige Berufserfahrung oder Professionalisierung abbildet, scheint die Geschlechtszugehörigkeit in seiner Wahrnehmung eine Vormachtstellung sowie den Stellenwert einer Kompetenzquelle einzunehmen. Mit Bourdieu gesprochen: Die Verinnerlichung des Selbsterlebten strukturiert sowohl die Wahrnehmung – einer ‚strukturierten Struktur‘ (Bourdieu, 1987: 98) entsprechend – als auch die prospektive Einflussnahme durch die eigene Ermutigungspraxis – gemäß einer ‚strukturierenden Struktur‘ (Bourdieu 1987: 98).

Herr Hagen orientiert sein Handeln an den ihm entgegengebrachten Reaktionen: Nachdem er ein Jahr als Grundschullehrer gearbeitet hat, bewirbt er sich mit 32 Jahren auf eine Schulleitungsstelle. Als die erste Bewerbung erfolglos verläuft, bewirbt er sich erneut und kann eine Schulleitungsposition einnehmen. Sein beruflicher Aufstiegsweg zeigt, dass er sich in die Verhaltenserwartung der Übernahmebereitschaft für eine Führungsposition einpasst und die Ermutigung zeitnah für einen Karriereschritt nutzt. Die Zuschreibungen seines sozialen Feldes werden von ihm bereitwillig als Auftakt für einen positionellen Aufstieg angenommen.

Die Falldarstellung von Herrn Hagen zeigte – beispielhaft für die Erfahrung weiterer befragter Grundschullehrer – die Zuteilung einer der wichtigsten Ressourcen, des sozialen Kapitals. Das soziale Kapital umfasst nach Bourdieu die Intensität, Wirkmächtigkeit und Quantität sozialer Beziehungen. Mit anderen Worten: den Austausch an Unterstützungen, Hilfestellungen, Anerkennungen usw. Es eignet sich beispielsweise zur Interpretation des unterschiedlich großen Erfolges, den Agierende in einem beruflichen Feld haben, da es einen ‚Multiplikatoreffekt‘ (Bourdieu 1992: 64) auf das eigene Leistungsvermögen ausüben kann. Den Grundschullehrern wird soziales Kapital von zwei Seiten zuteil: Im Sinne einer ‚sensus communis‘ (Bourdieu 1982: 730) wirken daran sowohl weibliche als auch männliche Grundschullehrkräfte und -schulleitungen mit. Den jeweiligen Geschlechtergruppen fällt jedoch eine unterschiedliche Funktion zu. Die Empirie lässt darauf schließen, dass den männlichen Personen primär der Part der Ermutigung zukommt. Die Grundschullehrerinnen sehen eine vermeintliche Natürlichkeit des Aufstiegs bei ihren männlichen Kollegen als gegeben an; ihr ‚Beitrag‘ zum Karriereweg von Grundschullehrern besteht in der Kommunikation dieses Wahrnehmungs- und Bewertungsschemas.

Lässt man die obige Analyse noch einmal Revue passieren und setzt sie ins Verhältnis zu den eingangs aufgeführten Zahlen, die die Minorität männlicher Personen im grundschulischen Feld – und mit einem Drittel auch in der Schulleitungsposition – dokumentieren, stellt sich die Frage, warum die Ermutigungspraxis zwischen Männern in der Grundschule hinsichtlich geschlechterhierarchischer Überlegungen überhaupt problematisiert werden muss. Wenn Ermutigung tatsächlich geschlechtshomogen erfolgt, können dann nicht Grundschullehrerinnen auf eine deutlich umfangreichere, vorherrschende Gruppe ermutigender Personen zurückgreifen?

Um diesen Aspekt näher zu beleuchten, widmet sich das folgende Kapitel der Ermutigungspraxis, welche den Grundschullehrerinnen des untersuchten Samples zuteilwird.

5.2 Aufstiegsermutigung von Grundschullehrerinnen

Bei den befragten Grundschullehrerinnen zog das Alter eine Demarkationslinie hinsichtlich der zugeteilten Ermutigung. Auf eine profundere Analyse der Interdependenz von Alter und weiblichem Geschlecht bezogen auf berufliche Aufstiegsermutigung muss hier verzichtet werden (vgl. Bobeth-Neumann 2013). Verkürzt lässt sich jedoch resümieren: Die Grundschullehrerinnen der Altersgruppe ab ca. 50 Jahren berichteten von einem konkreten Ermutigungserhalt. Ihre narrativen Darstellungen lassen die Interpretation zu, dass die Ermutigung sich aus dem von ihnen bereits durch Funktionsstellen, kommissarische Leitungstätigkeiten und Gremienarbeit akkumulierten kulturellen und sozialen Kapital speist. Diese beiden Kapitalformen verdichten sich zu symbolischem Kapital. Dennoch finden sich in den Interviews der Lehrerinnen der Alterskohorte um 50 Jahre keine Berichte über eine geschlechtsheterogene – von männlichen Schulleitungen an Lehrerinnen adressierte – Ermutigung.

Rückschlüsse auf die Ermutigungssituation jüngerer Grundschullehrerinnen – in diesem Sample zwischen 34 und 41 Jahre alt – lassen sich aus dem empirischen Material primär durch die Nicht-Thematisierung dieses Aspekts ziehen. Der Aspekt der ausbleibenden Ermutigung zum Aufstieg wird von den befragten Lehrerinnen nicht aus eigenem Antrieb aufgegriffen. Auch auf direkte Nachfragen zu erhaltener Ermutigung folgen keine Exemplifizierungen in narrativem Modus, sondern knappe Verneinungen, mit denen keine Beanstandung oder Kritik dieses Umstandes einhergehen. Es bleibt offen, ob dieses Defizit nicht als ein solches wahrgenommen respektive als Norm bewertet wird. Eine mögliche Deutung dieser identifizierten Nicht-Thematisierung könnte darin bestehen, dass das reservierte Feldverhalten mit dem doxischen Bewertungsschema der jungen Lehrerinnen im Einklang ist,

diese folglich keinen subjektiven Ermutigungsanspruch erheben und ausbleibende Ermutigung nicht als ein Manko oder Karrierehemmnis ansehen. Quantitative Untersuchungen verweisen jedoch auf die ausschlaggebende Wirkung, die erhaltene Ermutigung auf das Bewerbungsverhalten männlicher und weiblicher Lehrkräfte ausübt (vgl. Storath 1995: 122; Miller, 2001: 218). Folgt man diesen Ergebnissen, lässt sich resümieren, dass die Geschlechtszugehörigkeit hinsichtlich einer wichtigen Ressource für beruflichen Aufstieg eine strukturierende und hierarchisierende Wirkung entfaltet. Die alltäglichen Abläufe im schulischen Feld, die diese Differenzbeschaffung begünstigen, kann man mit Goffman als ‚institutionelle Reflexivität‘ (Goffman 1994: 107) bezeichnen. Damit verdeutlicht er, dass die Geschlechterdifferenzen nicht in den (vermeintlich gegensätzlichen) Handlungen der Agierenden beider Geschlechter zu finden sind, sondern in den institutionalisierten Denkart, die sich über Sprache und Interaktionen vermitteln.

Eine Ausnahme unter den Lehrerinnen, die ausbleibende Ermutigung nicht problematisieren, bildet die 36-jährige Probandin des herangezogenen Samples Frau Linder. Frau Linder ist seit 10 Jahren als Grundschullehrerin tätig und besuchte zum Zeitpunkt des Interviews Module des ‚Training zur Vorbereitung auf Schulleitungsaufgaben (TVaS)‘.

Befragt danach, wie es dazu kam, dass sie die Position der Schulleitung avisierte, antwortet sie:

„Ich glaub, auf der einen Seite dadurch, dass ich in der Schule gemerkt hab, dass mir die Tätigkeiten so liegen. Also da ging’s zuerst um ‘ne Stellvertreterstelle. Also am Anfang hab ich noch nicht gedacht, dass ich mir auch vorstellen kann ‘ne Schule zu leiten. Zuerst hab ich einfach gedacht: Ach komm, die paar Dinge, Statistik und so, die der Konrektor hier macht, die kannst du auch. Locker, nebenher. So kam das eigentlich und ich hab halt jetzt festgestellt, so in den letzten Monaten, dass es eben in der Grundschule total bescheuert ist, wenn man nicht ‘nen totalen Glücksgriff hat, ‘ne Stelle zu kriegen. (...) Und deswegen denke ich mittlerweile, dass es fast einfacher ist, richtig, also als richtige Schulleiterin irgendwo einzusteigen“ (Z. 23-37).

Die Grundschullehrerin rekurriert hinsichtlich ihrer Aufstiegsbereitschaft auf ihre eigenen Kompetenzen. Dabei tritt ein deutliches Zutrauen in ihre Fähigkeiten zutage. Sie führt keine Personen an, die in ermutigender Art und Weise auf ihren Aufstiegsweg Einfluss genommen haben. Das Vorhaben, die Position der stellvertretenden Schulleitung zu überspringen, speist sich aus strukturellen Gegebenheiten, die Frau Linder als hinderlich deutet. Wenngleich sie zunächst die Darstellung ihres Aufstiegsbeginns ohne Bezug zu dem Aspekt Ermutigung beginnt und für die Enaktierung ihrer Karriereschritte auch nicht auf eine ermutigende Unterstützung angewiesen zu sein scheint, beanstandet sie zu einem späteren Zeitpunkt prononciert das Verhalten ihres Schulleiters. Zwei Sequenzen sollen dies veranschaulichen:

„Also, ich hab ja nicht wirklich so den genialen Schulleiter. Sag ich mal. Der ist so ein Pseudo-Unterstützer. (...) Naja, also, wenn ich mir diesen X [gemeint ist ein Se-

minarleiter, W. B.-N.] anhöre, dann glaube ich schon, der unterstützt seine Leute eher. Dass man vielleicht inoffiziell schon mal am Schulleitungsteam mitarbeiten könnte oder so. Und bei uns ist das eben nicht so. So, so, ähm. (...) Er denkt halt, er ist voll mein Förderer, weil er erlaubt, dass ich mal während der Schulzeit zu 'ner Fortbildung fahren darf. Er ist einfach bequem und hat so was überhaupt nicht im Blick. Ich denk auch gerade an diese Lange, die mit der Brille. [gemeint ist eine Grundschullehrerin einer umliegenden Schule, W. B.-N.] Die hat auch niemanden, der sie so, ähm, dahin gehend irgendwie berät oder unterstützt oder so. Also, ich hab das an meiner Schule auch nicht, aber ich hab mir das irgendwie-. Hab mir das eher so privat versucht aufzubauen“ (Z. 42-66).

„Wenn ich 'nen anderen Schulleiter hätte, wär ich schon 10.000 Schritte weiter“ (Z. 472-474-III).

Frau Linder kritisiert ihren Schulleiter, der ihr Aufstiegsinteresse nicht protegiert. Sie bewertet die fehlende Ermutigung und Unterstützung als eine wesentliche Ressource, die ihr vorenthalten wird. Ferner verweist sie auf eine weitere Lehrerin, die ihrer Wahrnehmung nach ebenfalls eine restriktive Nichtbeachtung hinnehmen muss. Die ausbleibende Förderung bewertet Frau Linder nicht als Selbstverständlichkeit. Jedoch bringt sie diesen Umstand nicht mit Geschlecht in Verbindung und überblickt die dahinterliegenden Strukturen nicht. Auch fordert sie Ermutigung nicht aktiv ein, sondern kompensiert dieses Manko mittels privat rekrutierten sozialen Kapitals. Sie absolviert die Qualifizierungsmodule, baut sich aktiv ein eigenes Netzwerk auf und verfolgt die Ausschreibungen vakanter Schulleitungsstellen, da sie eine zeitnahe Bewerbung auf eine solche Position plant.

In Frau Linders Darstellung sowie in den Ausführungen anderer interviewter Grundschullehrerinnen unter 40 Jahren lassen sich weder Hinweise auf Ermutigungsgaben von Seiten hierarchiehöherer Personen noch von Seiten der Kolleginnen und Kollegen finden. Schulleitungen und Lehrkräfte scheinen durch eine Art „Komplizenschaft verbunden, die bewirkt, dass bestimmte Aspekte dieser Welt stets jenseits oder diesseits kritischer Infragestellung stehen“ (Bourdieu 1992: 82). Das sozial konstruierte Bild einer Grundschullehrerin in den Dreißigern impliziert das Anstreben der Schulleitungsposition offenkundig nicht. Ob dieser Personengruppe stattdessen die motivationale Ausgerichtetheit auf eine Konsolidierung im Lehrberuf oder die Gründung einer eigenen Familie zugeschrieben wird, kann hier nur spekuliert werden. Führt man sich jedoch erneut die frühe und zugespitzte Ermutigung junger Grundschullehrer vor Augen, scheint Bourdieus Anmerkung passend: „Weniges ist so ungleich und wohl nichts grausamer verteilt als das symbolische Kapital, das heißt die soziale Bedeutung“ (Bourdieu 2001: 309).

6 Zusammenfassung und Diskussion

In Anlehnung an Bourdieu lässt sich ein Feld als eine Sphäre definieren, in der eine eigene Logik herrscht, bestimmte Ressourcen eine spezifische Relevanz haben und deren Grenzen dort liegen, „wo die Feldeffekte aufhören“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 131). Der Feldeinfluss, der auf Grundschullehrkräfte wirkt, zieht der hier herangezogenen Untersuchung zufolge eine Geschlechterdifferenzgrenze in Bezug auf die Unterstützung beruflichen Aufstiegs: Die Lehrerinnen und Lehrer erfahren ein ungleiches Ausmaß an protegierender Ermutigung. Zur Analyse, weshalb gleichermaßen aufstiegsmotivierte Lehrkräfte gleichen Alters mit derselben Qualifikation, jedoch unterschiedlichen Geschlechts, differente Ermutigungszuschreibungen erhalten, wurde die Perspektive Bourdieus herangezogen. Diese verdeutlicht, dass die Personen im grundschulischen Feld ihrer Ermutigungspraxis ein Wahrnehmungs- und Bewertungsschema zugrunde legen, welches ihnen „mit der automatischen Sicherheit eines Instinktes“ (Bourdieu 1987: 191) unhinterfragt als strukturierte Struktur zur Verfügung steht. Zugleich perpetuieren sie mit dieser inkorporierten Erkenntnisstruktur, die auf einer tief verwurzelten Hierarchisierung fußt, im Sinne einer strukturierenden Struktur die gesellschaftliche Geschlechterhierarchie entlang einer mehr oder minder prestigeträchtigen Arbeitsverteilung. Die Ermutiger richten ihr Handeln an einer wertenden Hierarchie und differenzierenden Lokalisation aus.

Aus den empirischen Daten lässt sich die Erkenntnis ableiten, dass – insbesondere in der Verbindung mit der Alterskategorie – Geschlecht als soziale Kategorie benachteiligend für weibliche Lehrkräfte mit Aufstiegsaspiration wirkt. Während männliche Grundschullehrkräfte früh und ohne Bezugnahme auf ihre Qualifikation zum Aufstieg ermutigt und unterstützt werden, werden Grundschullehrerinnen hinsichtlich dieser Ressourcenverteilung benachteiligt. Dieser Umstand greift vornehmlich dann, wenn die Lehrerinnen jungen Alters sind und außer einem der beiden institutionalisierten Qualifizierungsangebote auf keine weiteren Qualifikationen – beispielsweise durch kommissarische Leitungstätigkeiten – zurückgreifen können. Von der Wirkmacht symbolischen Kapitals können die Lehrerinnen kontrastierend zu den Lehrern nicht qua Geschlecht profitieren, sondern müssen sich symbolisches Kapital sukzessive über allmähliche positionelle Anstiege erarbeiten oder ihren Aufstiegsweg ohne die Ressource ermutigender Unterstützung verwirklichen. Das Datenmaterial gibt Hinweise darauf, dass diese Konstruktionspraxis des *Doing Gender* auch dadurch ihre Stabilität erhält, dass sie von Seiten der benachteiligten Lehrerinnen – bis auf die als Ausnahmefall aufgeführte Probandin – nicht erkannt respektive nicht problematisiert wird. Bourdieu verweist auf die symbolische Ordnung der Machtverhältnisse, die „sich der stillschweigenden Komplizität derer bedient, die sie erleiden, und oft auch derje-

nigen, die sie ausüben, und zwar in dem Maße, in dem beide Seiten sich dessen nicht bewusst sind, dass sie sie ausüben oder erleiden“ (Bourdieu 1998: 21). Die Koppelung von Männlichkeit an Führung bedarf keiner Rechtfertigung, sondern ist bereits dadurch gesichert, „das System laufen zu lassen“ (Bourdieu 1987: 236), da das Hierarchieverhältnis durch eine Vielzahl sozialer Handlungspraxen reproduziert wird. Begünstigend für die benannten *Doing Gender*-Prozesse scheint – folgt man den Interpretationen des herangezogenen Materials – sich der Minderheitenstatus männlicher Grundschullehrer auszuwirken. Dieser evoziert die Ko-Konstruktion von Führung und Männlichkeit und führt zu Zuschreibungen, die Leitungsambition und Männlichkeit zueinander ins Verhältnis setzen und dadurch eine Dramatisierung von Geschlecht (vgl. Faulstich-Wieland 2004: 219ff.) inszenieren.

Die vermeintlich geschlechtsspezifischen Neigungen, die in dem angeführten Sample von den Grundschullehrkräften reproduziert werden, wehren die befragten Grundschullehrer nicht ab. Vielmehr folgen sie in ihren Verhaltensweisen den Erwartungen und Anforderungen, die an sie qua Geschlecht gerichtet werden und denen gesellschaftliche Annahmen über eine traditionelle hegemoniale Männlichkeit zugrunde liegen. Mit ihrem *Doing Gender* gewährleisten sie, dass ihr Verhalten als gender-angemessen wahrgenommen wird.

Doch wie ergeht es dem Grundschullehrer, der sein Handeln nicht entlang der begünstigenden *Illusio* ausrichtet, er wolle, könne und müsse zielstrebig in Schulleitungsposition aufsteigen?

Der Umgang männlicher Grundschullehrer ohne Aufstiegsambitionen mit den institutionell gebräuchlichen Zuschreibungen bleibt in der Forschung noch weitgehend unberücksichtigt. Auch die von der Autorin durchgeführte Untersuchung bietet keine Forschungsergebnisse zu diesem Aspekt an, da das Befragungssample der Forschungsfrage gemäß vorsätzlich aus *aufstiegsbereiten* Grundschullehrkräften konstituiert wurde. Untersuchungen aus dem englischsprachigen Raum geben Anhaltspunkte für Diskriminierungsrisiken von Grundschullehrern, deren Handeln an alternativen Männlichkeitskonzeptionen orientiert ist. So expliziert Lingard am Beispiel eines männlichen Unterrichtenden an einer *primary school* ein kontinuierliches Abdrängen in männlich konnotierte Bereiche trotz gegenteiliger Interessenlage des Lehrers (vgl. Lingard, 2009: 129f.). Die Auseinandersetzung mit den geforderten Konstruktionen rief letztlich Überlegungen eines Berufswechsels hervor. Die Einsichtnahme in die Handlungspraxis und das Erleben männlicher Grundschullehrkräfte, die in Widerspruch zu den ihnen entgegengebrachten re-traditionalisierten Männlichkeitskonzeptionen agieren, bedarf noch der Forschung. Anzunehmen ist, dass ein Weg entgegen der zugeschriebenen Kompetenzbereiche möglicherweise (temporär?) zur Aberkennung geschlechtlich codierten symbolischen Kapitals führt.

Bourdieu sieht als einen entscheidenden Schritt zur Unterminierung bestehender Bewertungsschemata „eine Transformation der Kategorien der Wahrnehmung, die uns dazu bringen, dass wir bei der Perpetuierung der bestehenden Gesellschaftsordnung mitspielen“ (Bourdieu 1997: 98). Eine substantielle Änderung auf institutioneller Ebene müsste demnach bei der Zuteilung des symbolischen Kapitals – und somit unmittelbar bei den Lehrkräften – ansetzen. Diese Zuweisung erfolgt bei den männlichen und weiblichen Personen im grundschulischen Feld augenscheinlich primär auf der Basis einer unbewussten Verinnerlichung, die Führung an Männlichkeit koppelt. Die Dekonstruktion von Schulleitung als adäquatem Standort für Männlichkeit im grundschulischen Feld würde einen unabdingbaren Schritt hin zu mehr Offenheit für alternative Männlichkeitskonstruktionen darstellen. Erforderlich dafür ist ein höheres Maß an kritischer Reflexivität, welche es ermöglicht die eigene Verwobenheit in *Doing Gender*-Prozesse zu erkennen.

Literatur

- Baar, R. (2010): Allein unter Frauen. Der berufliche Habitus männlicher Grundschullehrer. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bobeth-Neumann, W. (2013): Karriere ‚Grundschulleitung‘ – Über den Einfluss des Geschlechts beim beruflichen Aufstieg ins Schulleitungsamt, Bielefeld: transcript Verlag.
- Bohnsack, R. (2007): Rekonstruktive Sozialforschung. 6. Aufl. Opladen [u.a.]: Budrich.
- Bourdieu, P. (1981): Titel und Stelle: über die Reproduktion sozialer Macht. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1987): Sozialer Sinn. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, P. (1997): Männliche Herrschaft revisited, In: Feministische Studien 2, Weinheim: Dt. Studienverlag, S. 88-99.
- Bourdieu, P. (1998): Praktische Vernunft: zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2001): Meditationen. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2005): Die männliche Herrschaft. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P./Wacquant, L. (1996): Reflexive Anthropologie. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dickenberger, D./Rutz, S. (2002): Tokeneffekte bei Männern in Minderheitenpositionen. In: H. Reuter & M.A. Stadler (Eds.), Lebenswelt und Erleben – Beiträge zur Erfahrungspsychologie. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gisla Gniech. Lengerich: Pabst, S. 24-42

- Faulstich-Wieland, H. (2003): Einführung in Genderstudien. Opladen: Leske und Budrich.
- Faulstich-Wieland, H./Weber, M./Willems, K. (2004): Doing Gender im heutigen Schulalltag – Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen. Weinheim [u.a.]: Juventa-Verlag.
- Faulstich-Wieland, H. (2012): Sollten Grundschullehrer vor allem Vorbild für Jungen sein? – Zusammenhänge zwischen Studienmotivation von Lehramtsstudierenden, Diskursen um „mehr Männer in die Grundschule“ und Perspektiven guter (Grund-)Schulen. In: Hastedt, S. (Hrsg.): Männer und Grundschullehramt. Diskurse, Erkenntnisse, Perspektiven. Wiesbaden: Imprint: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13-30
- Friebertshäuser, B. (1992): Übergangsphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur. Weinheim: Juventa Verlag.
- Goffman, E. (1994): Interaktion und Geschlecht. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verlag.
- Guggenbühl, A. (2008): Die Schule – ein weibliches Biotop? Psychologische Hintergründe der Schulprobleme von Jungen. In: Matzner, M./Tischner, W. (Hrsg.): Handbuch Jungenpädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S. 150-169.
- Lingard, B./Martino, W./Mills, M. (2009): Boys and schooling: beyond structural reform. Basingstoke [u.a.]: Palgrave Macmillan.
- Lutzau, M. v. (2008): Frauen in Schulleitung Zusammenhänge zwischen Biographie und Leitungshandeln. Leverkusen: Budrich.
- Miller, S. (2001): Schulleiterinnen und Schulleiter: eine empirische Untersuchung an Grundschulen Nordrhein-Westfalens. Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren.
- Niehaus, I. (2012): Männer in der Grundschule: Geschlechtsstereotype Erwartungen und pädagogische Praxis – erste Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung an Hamburger Grundschulen. In: Hastedt, S./Lange, S. (Hrsg.) (2012): Männer und Grundschullehramt. Diskurse, Erkenntnisse, Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 45-6.
- Nohl, A. (2008): Interview und dokumentarische Methode. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- Paseka, A. (2012): Die „Mehr-Männer-in-die-Grundschule“-Debatte aus professionstheoretischer Perspektive. In: Hastedt, S./Lange, S. (Hrsg.) (2012): Männer und Grundschullehramt. Diskurse, Erkenntnisse, Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 83-100.
- Rustemeyer, R. (1998): Lehrberuf und Aufstiegsorientierung. Eine empirische Untersuchung mit Schulleiter/innen, Lehrer/innen und Lehramtsstudierenden. Münster; New York; München; Berlin: Waxmann.
- Statistisches Bundesamt (2011): Schulstatistik. Online verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Schulen/Schulen.html>[Zugriff: 05.09.2013]
- Statistisches Landesamt Kiel (2011): Schulstatistik. Online verfügbar unter: http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standocuments/B_I_2_j11_S.pdf[Zugriff: 04.04.2013]
- Storath, R. (1995): Praxisschock bei Schulleitern? Eine Untersuchung zur Rollenfindung neu ernannter Schulleiter. Neuwied: Luchterhand.

- Tehart, E. (1994): Berufsbiographien von Lehrerinnen und Lehrern. Frankfurt a.M.: Lang Verlag
- West, C./Zimmerman, D. (1991): Doing Gender. In: Lorber, J./Farrell, S. (Hrsg.): The Social Construction of Gender. 1. Aufl. Newbury Park, S. 13-37.
- Wetterer, A./Aulenbacher, B. (2009) (Hrsg.): Arbeit: Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung. Münster : Verl. Westfälisches Dampfboot.